

Universitätsgottesdienst Wintersemester 2019/20

Thema: Personen der Bibel

Gottesdienst am 27.10.2019: David

Prof. Dr. Notger Slenczka

I

Die Berufung des Hirten, vom Feld weg zum König gesalbt, ein Kind zum König erhoben – das war die alttestamentliche Lesung (1. Samuel 16,1-13). Gleich im nächsten Kapitel folgt die Erzählung von David und Goliath, und es bewahrheitet sich: es kommt nicht auf die äußere Gestalt an: nicht die Brüder des David, die er dort besucht, besiegen den Goliath, sondern das Kind; und David verzichtet für den Kampf auf die Rüstung, die er gar nicht tragen kann; er geht mit der Schleuder, der Waffe eines Hirten. Den Ausgang des ungleichen Kampfes kennen Sie, und spätestens dann wissen wir seit Kindergottesdienstzeiten, was es heißt, dass durch die Salbung der Geist Gottes auf David ruht: da ist mehr als der unscheinbare Hirtenjunge, den das menschliche Auge wahrnimmt.

II

Aber das Kind bleibt kein Kind. Und wer weiterliest und genau weiterliest, der wird sehen, dass das Bild des Sympathieträgers Kratzer bekommt. Zunächst folgen Berichte von der Auseinandersetzung mit dem von Gott abgesetzten König Saul einerseits und den Philistern andererseits, in der David im Grunde genommen eine Art warlord ist, der sich sogar mit den Philistern, den Feinden Israels, verbündet, der von dort aus mörderische Kriegszüge unternimmt und keine Gefangenen macht, sondern alle Bewohner der Gebiete, die er im Dienst der Philister überfällt, töten läßt – auch die Bewohner jüdischer Gebiete "denn er dachte: Sie könnten uns verraten: so hat David getan." (1 Sam 27,11) David hat ein image zu wahren, und er will nicht, dass herauskommt, was er getan hat.

Das ist das eine – aber andererseits lesen wir immer wieder von Akten der Großherzigkeit – zweimal verschont David den Saul, obwohl er ihn hätte töten können. Seine Heerführer oder von ihm gedungene Söldner töten Feinde Davids – aber die Berichterstatter legen Wert darauf, dass er davon nichts wusste, ja: als er es erfährt, läßt er beispielsweise diejenigen hinrichten,

der Saul im letzten Kampf getötet hat, und beteuert durch seine Trauer seine Unschuld. Später führt sein Sohn Absalom einen Aufstand gegen ihn an und vertreibt ihn aus Jerusalem. Absalom wird schließlich von Davids militärischem Oberbefehlshaber getötet – aber der Berichterstatter legt Wert darauf, dass David nicht hocheifrig ist, sondern David verfällt in tiefe Trauer, die das ganze Volk mitbekommt und wohl auch mitbekommen soll: er war es nicht, will der Berichterstatter sagen. Oder wir lesen, wie er großzügig denen vergibt, die ihn verraten hatten, und verspricht, sie nicht zu töten – aber auf dem Totenbett gibt er seinem Sohn Salomo den Befehl, diese Feinde nun doch umzubringen. Und spätestens dann merken wir: an diesem Bericht schreibt nicht eine Person, die ein fertiges Bild dieses Lebens hat, sondern da sind viele Berichte in Umlauf, viele Hände am Werk, da gibt es Erzählungen, die ihn als Machtmenschen beschreiben und bewundern; da gibt es Überarbeitungen durch Menschen, die David nicht als Machtmenschen sehen wollen und können, und die ihn rein halten wollen von den Kriegsgreueln und Morden; sie zeichnen ihn als den, der auf dem Weg an die Macht und in den Wirren und schrecklichen Notwendigkeiten des Krieges wenigstens versucht, anständig zu bleiben. Stefan Heym hat die mögliche Entstehung dieses Berichtes in einen Roman gekleidet: ein Archivar aus der Zeit Salomos wird gezwungen, aus vielen Erzählungen über David einen Bericht über einen moralisch unanfechtbaren positiven Heldenkönig zu gestalten, und in der Tat: wenn man die Kapitel der beiden Samuelbücher, in denen es um David geht, liest, nicht nur oberflächlich, sondern wirklich liest, dann merkt man, dass dieser Roman Heyms irgendwie ein passendes Licht auf diese Texte wirft. Man wird den Eindruck nicht los, dass da jemand reinwaschen werden soll, dass ein positives image gepflegt werden soll, man fragt sich, ob er, David, wirklich so war. Ist es wahr, dass dieser warlord und Heerführer, dieser Machtmensch und rücksichtslose König tatsächlich nicht so war, wie er handelte, sondern sein Herz, wie es in der Berufungsgeschichte heißt, anders war: "Der Mensch sieht, was vor Augen ist, aber der Herr sieht das Herz an" – und das steht dann auch in der Bibel?

III

Oder ist es so, wie bei uns allen: dass gar nicht so klar ist, wer wir eigentlich sind? Denn auch von uns werden unterschiedliche Bilder gemalt: die einen zeichnen das Bild eines unnahbaren Professors, die anderen das eines eigentlich ganz zugänglichen Kollegen. Die einen sehen einen sächsischen Landesbischof, der die Flügel seiner Kirche mit Geschick zusammenhält – die anderen zeichnen das Bild von jemandem, der eine Vergangenheit zu verbergen hat. Die einen nehmen den international angesehenen Professor für Judaistik wahr, der glücklicherweise für

die Leitung des jüdischen Museums gewonnen werden konnte, die anderen einen Unterstützer einer antiisraelischen Boykottbewegung? König David – skrupelloser Mörder oder gottesfürchtiger König? Was hier in der Öffentlichkeit und ihren Medien oder gar in der Bibel diskutiert wird, ist nur die unermesslich vergrößerte Form, in der immer und überall unser Bild verhandelt wird. Ganz unterschiedliche Geschichten und entsprechend ganz unterschiedliche Bilder sind über uns alle in Umlauf. Wir sehen uns und wir werden von anderen gesehen, und die ziehen, wie man so schön sagt, ihre Schlüsse, die Quersumme unseres Lebens, und wissen oder glauben zu wissen, wer wir sind: Versager, Glückspilze, Betrüger, Könner, Blender, Schweinehunde oder Helden.

IV

Wer ist David? Und wir lesen herum in den Davidberichten der beiden Samuelbücher und kommen zum 11. und 12. Kapitel und lesen nach, wie David die Frau eines seiner Offiziere verführt, Batseba heißt sie; sie wird schwanger; er erwirkt Urlaub für den Offizier, damit der zu Hause mit seiner Frau schläft und das Kind als Kind des Offiziers durchgeht. Und als dieser Plan scheitert, gibt er Befehl, den Offizier im Kriegszug umkommen zu lassen. Ganz unverblümt wird es erzählt, nichts beschönigt, das Spiel mit der öffentlichen Meinung nicht mitgespielt. Schon den Ehebruch mit der Frau eines im Feld stehenden Soldaten werden die Zeitgenossen als absolut inakzeptabel angesehen haben. Es ist widerwärtig, wie David versucht, so wird es dargestellt, sein positives image zu wahren – keiner soll es erfahren. Und er Schritt zum Mord, der auch nur dem eigenen Image dient, überschreitet alle Grenzen. Spätestens hier ist die Geduld des Lesers mit den vielen Perspektiven auf David erschöpft und es steht jeder Leserin fest: das ist ein Unmensch!

Und nun der Predigttext:

Und der HERR sandte Nathan zu David. Als der zu ihm kam, sprach er zu ihm: Es waren zwei Männer in einer Stadt, der eine reich, der andere arm. Der Reiche hatte sehr viele Schafe und Rinder; 3 aber der Arme hatte nichts als ein einziges kleines Schäflein, das er gekauft hatte. Und er nährte es, dass es groß wurde bei ihm zugleich mit seinen Kindern. Es aß von seinem Bissen und trank aus seinem Becher und schlief in seinem Schoß, und er hielt's wie eine Tochter. Als aber zu dem reichen Mann ein Gast kam, brachte er's nicht über sich, von seinen Schafen und Rindern zu nehmen, um dem Gast etwas zuzurichten, der zu ihm gekommen war. Und er nahm das Schaf des armen Mannes und richtete es dem Mann zu, der zu ihm gekommen war.

Da geriet David in großen Zorn über den Mann und sprach zu Nathan: So wahr der HERR lebt: Der Mann ist ein Kind des Todes, der das getan hat! Dazu soll er das Schaf vierfach bezahlen, weil er das getan und sein eigenes geschont hat. Da sprach Nathan zu David: Du bist der Mann!

Nathan greift zu einem Gleichnis. Ein Bild. Ein Verhalten, das in seinem rücksichtslosen Egoismus – "er brachte es nicht über sich, von seinen Schafen und Rindern zu nehmen, um dem Gant etwas zuzurichten, der zu ihm gekommen war" – abstoßend und empörend ist, die hässliche Fratze des Menschenmöglichen, das den David anschaut und ihn empört aufbrausen läßt: das gibt es doch gar nicht, das kann doch nicht sein: "So wahr der HERR lebt: Der Mann ist ein Kind des Todes, der das getan hat! Dazu soll er das Schaf vierfach bezahlen, weil er das getan und sein eigenes geschont hat."

Und Nathan übersetzt: das Gleichnis, das Bild hat ein Original. "Du bist dieser Mann."

Und da laufen sie zusammen, alle die Verdachtsmomente, die in den vorangehenden und in den folgenden Berichten uns immer wieder stutzen lassen und den Verdacht wecken, dass da am image eines Machtpolitikers poliert wird, dass da inakzeptables Verhalten mit einem spin versehen wird, dass den Untergebenen zugeschrieben wird, was der König selbst gewollt und möglicherweise in Auftrag gegeben hat, die Morde, der Verrat am eigenen Volk Israel, der Sturz des Saul, die Morde an seinen politischen Gegnern bis hin zur Tötung des eigenen Sohnes: alles wird plötzlich eindeutig und schiebt sich für uns zurecht, und wir sprechen es mit: du bist dieser Mann. Der Schleier ist beiseite gezogen, es ist Eindeutigkeit hergestellt: Dieser Mann ist er. Das ist das wahre Bild, das Gleichnis trifft die Wirklichkeit. Nathan weiß es, und es bleibt nicht im Geheimen, sondern es ist aufgedeckt in dem Buch der Bücher, in dem zuvor kunstvoll alles Grauen der Intrigen und der Kriege so dargestellt werden, dass der Leser zwar den leisen Verdacht nicht loswird, aber immer wieder im Glauben gelassen wird, dass David doch der Gute sein könnte. Nun ist es vor aller Augen, und das Gleichnis wird auch für David zum Spiegel: "Da sprach David zu Nathan: Ich habe gesündigt gegen den Herrn." Angekommen in der Wahrheit. Ich bin der Mann.

V

Manchmal geschieht es in den vielen Urteilen und Fehlurteilen, die gesprochen werden, in den vielen Bildern, die von uns umlaufen, dass wir im Bild uns wiedererkennen. Dass das Bild uns

zum Spiegel wird und wir uns sehen, wie wir sind. Bleiben wir im akademischen Bereich: Dass Berichte aus dem Dritten Reich oder aus anderen totalitären Universitätskontexten für uns zum Bild dafür werden, dass auch wir oft feige schweigen, obwohl wir reden müssten. Dass wir die absehbaren Kosten scheuen und mitlaufen. Oder wenn das Niederbrüllen eines Professors in Hamburg nicht einfach ein Geschehen irgendwo dort ist, das uns kalt läßt, sondern zum Spiegelbild wird, das *uns* zeigt, wer *wir* sind. Oder dass der Anschlag auf eine Synagoge in Halle uns den Spiegel vorhält: das ist bei uns möglich.

Das sind eben die Situationen, wo wir nicht mehr bequem mit dem Finger auf andere zeigen können, sondern wo wir in der Geschichte eines anderen uns selbst sehen: "Du bist dieser Mann. Da sprach David zu Nathan: Ich habe gesündigt gegen den Herrn." Die Geschichte von David haben wir nur verstanden, wenn wir uns jetzt nicht an David aufhalten und über die Verlogenheit der vorangehenden und folgenden Berichterstattung reden, sondern wenn diese Geschichte uns zum Bild unserer selbst wird und David uns in unseren ganz spezifischen und unverwechselbaren Lebenssituationen zum Bild unserer selbst wird: "Du bist der Mann." Du bist eben so: der Mensch in der Ambivalenz seines Lebens, der ein Bild vor sich herträgt und zu retten versucht, und plötzlich kommt es raus: Du bist dieser Mann. Du bist wie er.

VI

Nach dieser dramatischen Erzählung kommt ein erstaunlich rascher Abspann: "Nathan sprach zu David: So hat auch der Herr deine Sünde weggenommen; du wirst nicht sterben." Sterben wird aber der Sohn, so erfahren wir, den Batseba gebären wird.

Der Sohn, der Nachkomme. Ein Davidsohn, der kommen wird – die Verheißung an David, ebenfalls ausgesprochen von Nathan. "Ich – Gott – will sein Vater sein, und er wird mein Sohn sein." "Meine Gnade soll nicht von ihm weichen." Wir haben es in der Evangelienlesung gehört.

Das ist der Punkt in der Geschichte des ambivalenten Königs, des Königs, der sei image zu retten versucht und dem es doch zerbricht; es ist der Punkt in der Geschichte des ambivalenten Königs, an dem sich in diesem David ein anderes Bild zeigt. Der Punkt, an dem wir ihn neu sehen, ihn nicht mehr als den Hirten, der zum warlord wird, der auf einem blutigen Weg den Thron erobert, der seinem Feind Verschonung schwört und auf dem Totenbett noch dafür sorgt, dass sein Sohn den Feind doch umbringt, und der dann im Gleichnisbild, das Nathan zeichnet, sich selbst erkennt. Wir sehen, sage ich, nicht mehr diese gebrochene Biographie, den Menschen im Widerspruch zwischen Sein und Schein, image und Wirklichkeit, sondern wir sehen

ihn als den Vorfahren. Sehen auf ihn als den Ursprung einer Geschichte des Heils, einer Geschichte, in der der Schuldlose für den Schuldigen stirbt. In der der zum Tode Verurteilte lebt. Wir sehen in ihm, in David, das Kreuz des Jesus von Nazareth.

Auch ein Bild, das Nathan vor David aufsteigen läßt, ein Bild, das David sieht, denn David, so sagt die christliche Tradition, ist ein Prophet. Er sieht den Nachkommen. Eine Verheißung, ein Zuspruch: "Ich will dir einen Nachkommen erwecken, der von deinem Leibe kommen wird; dem will ich dein Königtum bestätigen." '*Dir ein Nachkomme*' – 'von *deinem* Leibe' – '*dein* Königtum bestätigt'.

Zu dir gehört dieser Mann, dem ich, Gott, Vater bin und er wird mein Sohn sein.

VII

Dafür steht die Taufe. Ein Bild. Sterben und Auferstehen mit dem Davidsohn. Dass wir eins sind mit diesem Davidsohn, und genau damit unterschieden werden von dem Bild, gegen das wir uns nicht mehr wehren können. Wir sehen uns neu in dem Bild des Gekreuzigten: sind eins mit dem Sohn, der beim Vater ist.

Und jeder, der das erfährt, wird anders mit den Menschen umgehen, die dem öffentlichen Urteil verfallen, denen ein Bild vorgehalten wird, ein positives oder ein negatives. Jeder, der das erfährt, wird anders umgehen mit dem Sünder in sich selbst und vor allem auch mit dem Sünder neben ihm, sei das David, sei das ein anderer, der heute durch die Medien und durch die öffentlichen Tribunale gereicht wird. Denn wer das erfahren hat, der weiß, was es bedeutet, wenn Paulus sagt: "Ist jemand in Christus, so ist er eine neue Kreatur. Das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden."

Dem Menschen, der um sein Bild ringt, der versucht, ein image zu retten, der schließlich vor sich selbst steht: diesem Menschen wird ein neues Bild seiner selbst und so ein Neuanfang gewährt.

Das ist die Pointe der Geschichte von David.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsre Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn. Amen.